

# Plattform

ZEITSCHRIFT DES VEREINS FÜR PFAHLBAU UND HEIMATKUNDE E.V.

JAHRBUCH 25-27 · 2016-18



**Sharing Heritage: Wissen erlebbar gemacht**

Geistige Landschaften: Was passiert(e) nach dem Tod?

Bronzezeitliche Werkzeugsets als Anzeichen spezialisierter Handwerker



**Aus der Region**

Das Historische Archiv im Bodensee und die Sammlungen des Museums können für die Rekonstruktion der Umwelt und der Wirtschafts- und Kulturgeschichte im Raum genutzt werden.

Seite 4



**Vermittlung in Museen/Methodisches**

Ausstellungen, Provenienzforschung, UNESCO-Weltkulturerbe und Archaeomobil. Wie lassen sich wissenschaftliche Erkenntnisse darstellen?

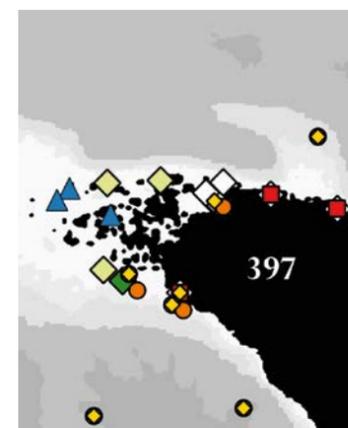
Seite 28



**Aus der studentischen Werkstatt**

Eine Diskussionsplattform für Nachwuchsforscher zeigt Forschungserkenntnisse weist aber auch auf neue Ansätze für zukünftige Ausgrabungen hin.

Seite 72



**Aktuelles aus der Archäologie**

Spannende Funde und damit verbundene Fragen zur zukünftigen Archäologie werden erörtert.

Seite 89



**Experimentelle Archäologie**

Im Rahmen des Europäischen Kulturerbejahres 2018 entstehen Objekte der prähistorischen Alltagskultur durch die Experimentalarchäologie neu.

Seite 54

Editorial ..... 1

Aus der Region

Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen im Hinterland von Unteruhldingen (M. Rösch) ..... 4

Der Bodensee: Kulturlandschaft im Wandel

Bilder aus dem Archiv (G. Schöbel)..... 10

Geistige Landschaften – was passiert(e) nach dem Tod? (G. Schöbel)..... 16

Eine frühe Christusdarstellung aus Unteruhldingen? (M. Baumhauer) ..... 21

Vermittlung in Museen/Methodisches

Repatriierung und Wiederbestattung menschlicher indigener Überreste aus Sammlungsbeständen in Deutschland (I. Jasch-Boley, M. Boley, J. Wahl) ..... 28

Ein steiniger Weg: Eine Ausstellung über Objekte, die eigentlich keiner mehr will (H. Jansen/S. Samida)..... 37

Das neue UNESCO Weltkulturerbe – Höhlen und Eiszeitkunst der Schwäbischen Alb (M. Bolus, N. J. Conard) ... 41

Vermittlung des UNESCO-Weltkulturerbes Pfahlbauten in Zürich (A. Mäder) ..... 46

Archäomobil – Ein Pilotprojekt macht Schule (F. Pfenninger)..... 50

Experimentelle Archäologie

VIAS (W. Lobisser)..... 54

Von Energieriegeln, Alpkäse und Getreidebrot (R. Gubler)..... 58

Zum Nachbau der frühbronzezeitlichen Proviantdose vom Lötchenpass (F. A. Lobisser) ..... 63

Sharing Heritage, Erfahrungsbericht zur Vorführung der Kupferverhüttung (W. Fasnacht) ..... 67

Aus der studentischen Werkstatt

Sipplingen – Pfahlbaustation mit jahrzehntelanger Forschungsgeschichte (J. Becher) ..... 72

Die Siedlung von Alleshausen-Seekirch, Ödenahlen (M. Blessing)..... 75

Archäologische Fundstellen in der Espasinger Niederung als Zeugen schwankender Bodenseepegel (B. Höpfer) ..... 80

Das steinzeitliche Dorf Ehrenstein (B. Schürch) ..... 85

Aktuelles aus der Archäologie

Bronzezeitliche Werkzeugsets als Anzeichen spezialisierter Handwerker (A. Jockenhövel) ..... 89

Nah am Wasser gebaut – mittelneolithische Siedlungen am westlichen Bodenseeufer (J. Hald) ..... 111

Neues und Altes von den Zürcher Pfahlbauern (N. Bleicher, T. Baum)..... 115

„Stonehenge“ am Bodensee? (U. Leuzinger) ..... 120

Viverone-Emissario – eine befestigte Anlage der mittleren Bronzezeit am Alpensüdfuß (J. Königer) ..... 122

Der Einbaum aus der Eschbachbucht bei Wasserburg am Bodensee (F. Herzig, R. Angermayr, T. Pflöderer) ... 128

Vereinsnachrichten..... 131

Gunter Schöbel:

## Geistige Landschaften – was passiert(e) nach dem Tod?

6. Oktober 2015, 15 Uhr, der Anruf des Überlinger Stadtarchivars kam unvermittelt: „Komm schnell, wir haben Menschenknochen gefunden, wir brauchen dich, die Kriminalpolizei ist auch schon da. Ein Schädel ist aus der Wand gefallen.“

Was stand an? Was war passiert? Ein Gottesacker, wie damals am Münster in Überlingen bei Kanalisierungsarbeiten, oder etwas Vorgeschiehtliches? Etwas für die Archäologie Relevantes? Skelette aus der Steinzeit? Das wäre das erste Mal für das Nordufer des Bodensees, ein Traum für die Forschung. Wir suchen sie ja immer noch, die Gräber der ersten Bauern, welche vor 7000 Jahren die Landschaft veränderten oder die der Pfahlbaubewohner, die uns bislang erst ihre Siedlungen am See haben ermitteln lassen. Archäologie und Kriminalistik liegen als Wissenschaften manchmal eng beieinander. Wie haben sie bestattet? Wie alt wurden sie? Wie sahen sie aus, welche religiösen Vorstellungen hatten sie für ein Leben nach dem Tod?

Fragen, die mir auf der Fahrt nach Überlingen durch den Kopf gingen.

Wir wissen wenig über die geistigen Landschaften, über die Jenseitsvorstellungen unserer Vorfahren. Gräber helfen, diese zu entschlüsseln.

Da ist das bronzezeitliche Grab einer Frau aus Oberuhldingen. Es wurde bei Arbeiten in einer Kiesgrube gefunden. Die Frau war im Alter von etwa 30 Jahren gestorben. Nach ihrem Tod wurde sie verbrannt und zusammen mit zwei Ohrringen und ihrem Armreif in einer Urne bestattet (Abb. 1). Wenig für ein Leben nach dem Tod. Aber wir wissen ja nicht, was an prächtigen Dingen transzendent – jenseits unserer Sinne – noch von ihren Angehörigen ins Feuer mitgegeben wurden für ein Leben nach dem Tod.

▼ **Abb. 1:**  
Grab der Frau von Oberuhldingen.



Manchmal geben uns Gräber sehr konkrete Hinweise, wie das Leben in der Vergangenheit ausgesehen hat. Wie in Kressbronn, wo Krieger vor 3300 Jahren in ihrer Rüstung, im Harnisch mit Schwert und Lanze bestattet wurden. Oder die keltischen Grabhügel bei Salem – mit Funden vom Feinsten – mit Wagen, Schweinehälften, Alkoholischem, Etruskischem. Was für ein immerwährendes Fest stellte man sich da vor, für das man die Verstorbenen rüstete!

Nur noch 5 Minuten bis Überlingen ...

Oder ist es etwas Römisches? Wie damals in Bruckfelden. Ein anrührendes Grab aus der Spätantike. Eine Frau, die zusammen mit ihrem Sonntagsgeschirr mit Blick auf die Aach, an deren Ufer irgendwo der Eingang zur Unterwelt liegen sollte, bestattet worden war. Auch ihren goldenen Fingerring hatte sie dabei (Abb. 2). Bei der Auffindung klebten noch Haare einer Locke unter dem Schmuckstein – waren es die Haare des Liebsten? Was für ein Gedanke! Dies alles zeigt aber, dass die Hinterbliebenen ein Stück Erinnerung mitgaben, dass sie auf ein Weiterleben und Wiedersehen hofften.



► **Abb. 2:**  
Der Ring der Dame von Bruckfelden.

Es wird Zeit, dass wir in Überlingen ankommen ...

Die Alamannen hatten konkrete Vorstellungen vom Leben „danach“. Ob bei Mimmenhausen, Weingarten oder Unteruhldingen – vor der Christianisierung bestatteten sie ihre Toten komplett in Ornat und Tracht, mit Schmuck, Kochgeschirr und Waffen. Als Germanen hofften Sie nach dem Tode mit Odin zu reiten, mit ihm zu kämpfen, nach Walhall zu kommen, wo die Wände aus Speeren und das Dach aus Schilden gemacht waren, an Festtafeln zu sitzen oder in der Hel zu verweilen, je nachdem, ob sie Krieger oder einfache Menschen waren. Doch manche waren sich nicht mehr ganz so sicher. Wie der kampferprobte Hüne von Unteruhldingen, etwa 650 nach Christus gestorben, der viele Schrammen am Skelett aufwies, 1,92 m groß war. Er versicherte sich auch des neuen Glaubens: seine Zierscheibe bestand aus zwei Teilen: Das eine zeigt die germanische Schlange Gää im typischen Zierstil der Zeit, das andere einen Christuskopf nach byzantinischen Vorbild. Synkretismus nennt sich dies im Fachbegriff, viel hilft viel - und man weiß ja nie was einen im Jenseits erwartet (Abb. 3, siehe auch S. 21, Abb. 1 in diesem Heft). Mit zwei Göttern und dem neuen Christus war man da besser gerüstet, man konnte ja nie wissen.



▲ **Abb. 3:**  
Die Zierscheibe des Alamannenkriegers von Unteruhldingen. Oben: Vorderseite, unten: Rückseite.



▲ **Abb. 4:**  
Die Kriminalpolizei Friedrichshafen an der Baugrube.

Doch was war in Überlingen, in der Zahnstraße los? Die Kripo in weißen Überziehern (Abb. 4) präsentierte dort einen Schädel und fein säuberlich verpackte Längsknochen, weitere Überreste steckten im Profil des Baggerschnitts, anlässlich einer Umbaumaßnahme eines Hauses aus den 1950er Jahren mit archäologisch betrachtet günstigen Folgen. Der Baggerfahrer, ein Bekannter des Stadtarchivars, hatte informiert. Prima, kommt nicht immer vor, meistens wird weiter gebaggert.

„Sind das deine Toten oder die der Kriminalpolizei?“

Wann sind es meine und wann die der Kriminalpolizei?

„Ja wenn sie jünger als 100 Jahre sind, dann ist es ein Fall für die Polizei, davor Ihrer“, so schmunzelnd der Kriminalhauptkommissar.

Archäologisches Wissen war gefragt. Ein Restskelett ohne Kopf in Ost-Westorientierung lag vor und ein Grabeinbau aus Feldsteinen. Prüfung des Profils, des Baggerschurfs, des Aushubs, des Inhalts der von der Spurensicherung bereits eingetüteten Knocheiteile. Systematische, parallele Lage mehrerer Bestatteter, extra muros, d.h. außerhalb der Überlinger Stadtmauern, ohne erkennbaren Beigaben, also wohl christlich – ab dem 7. oder 8. Jahrhundert, kein Kriminalfall also. Demnach waren es wohl „meine“ Knochen oder besser die der Archäologie. Wir erhielten nach Unterschrift die schon verpackten Teile zu treuen Händen. Die Kripo konnte abrücken.

Der Stadtarchivar war glücklich, die Polizei auch, der hinzugeeilte Architekt nicht. Er befürchtete eine Bauverzögerung. Verständlich, aber nach aller Erfahrung unbegründet. 95 Prozent aller archäologischen Untersuchungen erfolgen baubegleitend. Doch andere Hürden mussten noch genommen werden. Wer war hier zuständig?

Der Landkreis hat keinen eigenen Archäologen, nur „Ehrenamtliche“, wie z.B. die Mitarbeiter vom Pfahlbaumuseum. Daher erfolgte der Anruf in Esslingen beim Landesarchäologen. Entscheidung: „wenn es Vorgeschichte ist, dann ist Hemmenhofen, die Außenstelle des Denkmalschutzes auf der Höri zuständig, wenn es Mittelalter ist, dann das Regierungspräsidium in Tübingen. Bitte klären, Ortstermin anberaumen.“ Gut – aber das konnte dauern. Es war ein Friedhof mit mehreren Bestattungen. Wer sollte untersuchen? Ein Termin wurde gefunden, zur weiteren Sicherung Studentinnen der Anthropologie aus Tübingen angefordert, die eine Notbergung während den laufenden Bauarbeiten durchführen sollten. Doch diese durften nicht arbeiten, weil sie keinen Vertrag mit dem Land hatten. Nach Erstpräparierung der Befunde durch die Kollegen der Pfahlbauarchäologie aus Hemmenhofen und der Bestätigung der Datierung in das Frühmittelalter war die Zuständigkeit für Tübingen und das Mittelalter geklärt. Die Funde wurden abgedeckt und die Untersuchung in das nächste Frühjahr verschoben.

In der Nähe der alten Stadtmauer waren schon früher Skelette gefunden worden, die als Soldatengräber der Schwedenkriege bezeichnet wurden, 200 Meter von der Fundstelle soll es auch ein alamannisches Dorf gegeben haben, vielleicht sei dies das dazugehörige Graberfeld – so der Stadtarchivar kenntnisreich.

Dazu noch folgende Episode am Rande: Ein Nachbar kam auf uns zu und bot uns an, sein Haus gegenüber zu kaufen, wenn wir mehr Skelette haben wollten. Bei ihm würden ständig beim Umgraben und Büsche setzten Knochen kommen, sehr viele. Warum er dies denn noch niemand mitgeteilt habe? Wäre doch vielleicht auch für die Stadtgeschichte interessant gewesen. Ein Achselzucken. „Wen interessieren denn schon alte Knochen?“

Gräber ohne Beigaben, das gibt es erst seit dem Christentum. Blumen vergehen, Vorstellungen eines Lebens nach dem Tode sind nun nicht mehr dinglich im Grab präsent, nur noch in den Vorstellungen, auf Kirchenbildern und im Glauben. Was können uns die alten Knochen erzählen? (Abb. 5) 11 Skelette eines Graberfeldes, die in einem Schneesturm an zwei Tagen im Frühjahr 2016 geborgen wurden.

Die Bachelorarbeit, die Johannes Reller aus Tübingen 2017 vorlegte, ergab Folgendes: Außer dem aus dem Profil gefallenem Menschenschädel kamen unter einer Aufschüttung im intakten Bodenprofil auf engstem Raum 11 Individuen zu Tage.

1 Neugeborenes, 2 Kinder, 2 Erwachsene und 4 ältere Personen, sie alle konnten sicher bestimmt werden. Nach den C14 Altersbestimmungen, die Herr Liehner in Auftrag gegeben hatte, waren sie zwischen dem 7. und 8. Jh. bestattet worden. Dazu passte die Lage 200 m nordöstlich vom Gewann „Altdorf“, an der Aufkircher Straße. In Aufkirch wird eine Kirche des 7. Jh. als Keimzelle Überlingens vermutet. Waren dies etwa die ersten Überlinger, die hier gefunden worden waren?



▲ **Abb. 5:**  
Frühchristliche Gräber in der Zahnstraße Überlingen.

Die Skelettdokumentation der physischen Anthropologie fixierte das Sterbealter, das Geschlecht und die Größe. Ebenfalls möglich war das Aufdecken von Verwandtschaftsverhältnissen und Pathologien, das sind Veränderungen, die durch Krankheiten entstanden sind. Weitere Rückschlüsse zur Umwelt, Ernährung, Wirtschaftsweise, Herkunft und Migration wären möglich. Doch für weitere Untersuchungen fehlte das Geld. Einige Ergebnisse dennoch in Kurzfassung: Von den Individuen war eines jünger als 6 Monate, 3 maximal 14 Jahre, der Rest älter. Die durchschnittliche Größe der Frauen betrug 159,2 cm, der Männer 168,2 cm. Verwandt waren sicher Individuum 13a und 15, weil jeweils das vererbte Merkmal eines foramen supraorbitale (Oberaugenhöhlenloch) nachgewiesen wurde. Hockerfacetten (tiefe Mulden in der Gelenkfläche des Schienbeins) belegen langandauernde Tätigkeiten im Hocken. Als Erkrankungen sind Arthrosen, Nasennebenhöhlenentzündung, Entzündungen der Zwischenwirbelscheiben und auch einmal des Schambeins nachgewiesen. Bei einem Bruch des Mittelfußes wurde eine gute Heilung während der Lebenszeit nachgewiesen. Auch Karies hatten sie. Also eine ganz normale Bevölkerung, in gutem Ernährungsstatus, robust, wie heute. Die Einzelheiten sind in der Facharbeit nachzulesen.

Es waren keine „unchristlichen“ Alamannen mehr. Hatten sie etwas mit Gunzo zu tun? Dem sagenhaften Alamannenfürsten aus Überlingen, der angeblich einige hundert Meter tiefer am Hang Richtung

See im 8. Jahrhundert seine Gunzoburg hatte? Wer kennt sie nicht in Überlingen, die Legende des Gunzo, nach welcher der heilige St. Gallus, der Gründer des Klosters St. Gallen, die Tochter des Gunzo namens Fridiburga von einem bösen Geist befreit haben soll. 773 wird Überlingen unter dem Namen „Iburinga“ in Zusammenhang mit einer Schenkung an das Kloster St. Gallen erwähnt. Doch noch immer fehlen uns Informationen zur ersten frühchristlichen Kirche in Überlingen, die uns in der Verlängerung von Gunzoburg und Graberfeld Zahnstraße auf dem Weg nach Aufkirch erwarten dürfte. Auch das Grab Gunzos und seiner Familie ist noch nicht gefunden.

Den nächsten Einblick in die Welt der Verstorbenen gab eine Baugrube bei der evangelischen Auferstehungskirche in der Christophstraße. Davon erfuhren die Überlinger erst am 4.11. und 7.11.16. Neubearbeiten auf kleinstem Raum, eine Baustelle im Bereich des ehemaligen Frauenklosters St. Gallus, 1375 gegründet. Es ging ganz schnell. Wieder meldete der Stadtarchivar, erneut konnten Studentinnen der Anthropologie aus Tübingen den Befund sichern. Eine Notbergung im November 2016, nördlich des ehemaligen Chores (1676-1808) der alten Kirche deckte 23 Körpergräber auf. Acht Gräber konnten fachgerecht für weitere Untersuchungen geborgen werden. Eine Bachelorarbeit von Lea Breuer folgte und konnte gleichfalls 2017 abgeschlossen werden. Befund Nr. 6 erregte besondere Aufmerksamkeit. Beigaben wie ein Hornring, ein Metallring, zwei Medaillons und zwei Kreuzfixe erstaunten. Das Holzkreuz war 8,5 cm hoch, das aus Buntmetall 18 cm, mit Corpus Christi. Die Tote hatte die Hände gefaltet und umfasste die Kreuze in Beckengegend. Wer war sie (Abb. 6)?



▲ **Abb. 6:**  
Befund 6 aus dem Klosterfriedhof des ehemaligen Franziskanerinnenkloster Überlingen.

Am 10.1.2017 erschien im Südkurier ein Bericht mit dem Titel: „Das Skelett vom St. Gallus Friedhof. War es die Märtyrin Rosina vom Hermannsberg?“ Der Heimatforscher Hermann Keller aus Lippertsreute äußerte diesen Verdacht. Er kenne seine Heimat und deren Historie, auch die Menschen, die Lebenden und die Toten – schrieb der Kurier. Er bezog sich auf den bekannten Chronisten Benvenut Stengele und seine Linzgau Geschichte, in der er 1889 aus dem Jahre 1634 berichtete. Das Kloster auf dem Hermannsberg sei 1634 von „räuberischen und sendenden Schwedenhorden“ heimgesucht worden. Diese hätten sich in der ganzen Umgebung für ihre schwere Schlappe, die sie durch den heldenhaften Widerstand bei der Belagerung der alten Reichsstadt erlitten hätten, gerächt.

Sie seien in das Klostergebäude eingebrochen, hätten die Kirche verwüstet und alles Wertvolle aufgeladen. Nachdem die Schweden dem Wein aus dem Klosterkeller zugesprochen hatten, sollen sie nach dem Chronisten eine regelrechte Hetzjagd auf die Schwestern veranstaltet haben. Auch zu Gewalttätigkeiten und Vergewaltigungen sei es gekommen. Ganz besonders hätten sie es auf die bildhübsche Schwester Maria Rosina abgesehen, die sie im Wald erwischten und böse traktierten, sodass sie die Mitschwestern am nächsten Tage halbtot liegend fanden. Ein Bauer aus Großschönach habe sie dann auf dem Ochsenkarren nach St. Gallus in Überlingen gebracht. Doch einige Tage später sei Schwester Rosina ihren Verletzungen erlegen. Als Märtyrerin sei sie dann auf dem Friedhof von St. Gallus beerdigt worden. Streit gab es um ihre Grablege, da das Kloster Hermannsberg die sterblichen Überreste beanspruchte. Das Volk um das Kloster liebe die schöne Schwester vom Hermannsberg, es strömte zu ihrem Grab. Der Friedhof sei 1804 eingeebnet worden – und nun sei sie wieder aufgetaucht. – Was für eine Geschichte. Aber eben nur eine Geschichte, wie der Stadtarchivar sofort konterte. Nach ihm wurden die Nonnen des 1375 gegründeten St. Gallus Klosters in Überlingen stets auf dem städtischen Friedhof beigesetzt. Es gab lange Streitigkeiten mit der Stadt. Erst 1676, also mehr als 40 Jahre später, erhielt der Konvent die Erlaubnis, einen eigenen Friedhof anzulegen. Doch es war für Eingefleischte immer noch eine Glaubensfrage. Was, wenn sie umgebettet worden wäre? Nichts Seltenes bei Märtyrerinnen ...

Konnte die archäologische und anthropologische Untersuchung Aufschluss geben? Bestattung in Rückenlage, Blickrichtung Norden, Reste eines Schleiers, besondere Kreuzfixe in der Art klösterlicher Reliquienkreuze, im Bereich einer ehemaligen Kapelle beigesetzt: War es eine Meisterin, Vorsteherin des Klosters gewesen?

Anthropologische Untersuchungen konnten neue Hinweise geben: es handelte sich demnach um eine etwa 60 Jahre alte Frau mit zierlichem Körperbau und einer Größe von 152–162 cm. Ihr Gewicht zu Lebzeiten lag bei 53 kg, ihr BMI zwischen 20 und 22,9. Sie hatte Arthrose im rechten Schultergelenk, degenerative Veränderungen an Wirbeln und Rippen und eine Verknöcherung am Kehlkopf. Die Zähne wiesen kariöse Defekte auf. Mit Ausnahme des ersten Backenzahnes links oben waren alle Backenzähne bereits ausgefallen. Dies alles passte nicht zu dem Bild, das man sich von der jungen Märtyrerin gemacht hatte.

Es waren ausschließlich ältere Damen des Konvents an der Fundstelle bestattet worden – bis auf eine Ausnahme: Ganz tief unter den dort bestatteten Nonnen lag nach den vorliegenden Berichten der Bearbeiterin noch eindeutig ein Mann. Doch dieser Umstand ist mangels weiterer Informationen und aufgrund der sehr kleinen Ausgrabungsfläche noch nicht geklärt. Die Nonnen wurden nachweislich zwischen 1676 – 1808 dort bestattet, nicht früher. Eine Fortsetzung der Untersuchungen im Überlinger Untergrund ist daher hier wie auch an anderen Stelle noch erwünscht.

Was wie eine spannende Kriminalgeschichte begann, endet hier in Überlegungen, wie zukünftig mehr Wert auf die Zeugnisse früherer Kulturen, auch ihre Siedlungen und Gräber in unserem Boden gelegt werden kann. Es verursacht in der Regel keinen wirtschaftlichen Schaden, wenn bei Baumaßnahmen kurz nach archäologischen Quellen geschaut werden kann. Die moderne Archäologie arbeitet in Kooperation mit den Bauverantwortlichen heute rasch und effektiv, wie auch gerade die vorgestellten Beispiele zeigen. Ganz im Gegenteil. Der Gewinn für die eigene Kultur kann auch auf wenigen Quadratmetern immens sein. Vielleicht gelingt bei einer wachen Bevölkerung zukünftig noch mehr. In der heimischen Landschaft befindet sich noch manche Information im Boden – neben dieser, dass der Tod über die Jahrtausende hinweg kein Ende, sondern ein Übergang in eine andere, meist glücklichere und oft auch paradiesische Landschaft bedeutet, zusammen mit allen anderen, die vorausgegangen sind. Geistige Landschaften, die es weiter zu ergründen gilt.

#### Anschrift des Verfassers

Prof. Dr. Gunter Schöbel  
Pfahlbaumuseum Unteruhldingen  
Strandpromenade 6  
D-88690 Uhldingen-Mühlhofen  
mail@pfahlbauten.de

#### Abbildungen

Abb. 1: Archiv PM/Müller  
Abb. 2: Badisches Landesmuseum Karlsruhe  
Abb. 3: Archiv PM/Schellinger  
Abb. 4–6: Archiv PM/Schöbel

#### Literatur

Bachelorarbeiten zu den Gräberfunden von Überlingen, betreut von Prof. Dr. Joachim Wahl, Tübingen:  
**Breuer, L. (2017)** Anthropologische Analyse von Bestattungen des 18. – 19. Jahrhunderts aus dem ehemaligen Klosterfriedhof des Franziskanerinnenklosters St. Gallus in Überlingen – sozial exponierte Stellung von Befund 6? Eberhardt Karls Universität Tübingen Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters Paläoanthropologie. Tübingen.  
**Reller, J. D. (2017)** Die Ältesten Einwohner der Stadt Überlingen? Die anthropologische Auswertung der frühmittelalterlichen Gräber in der Zahnstraße 7, Überlingen, Bodenseekreis. Schriftliche Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Arts. Eberhardt Karls Universität Tübingen Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Paläoanthropologie. Tübingen.  
Zu weiteren Gräberfunden im Bodenseekreis:  
**Schöbel, G. (2016)** 10.000 Jahre Geschichte vor Ort. In: Leben am See, Jahrbuch des Bodenseekreises Bd. 34, 102–113. Tettnang.  
**Schöbel, G. (2012)** Zur Vor- und Frühgeschichte des Linzgaus. In: Alte Burg und Ort der Stille, 1000 Jahre Ramsberg im Linzgau. Hrsg. Jakobus Kaffanke, Frieder Kammerer und Fredy Meyer, 22–36. Meßkirch.